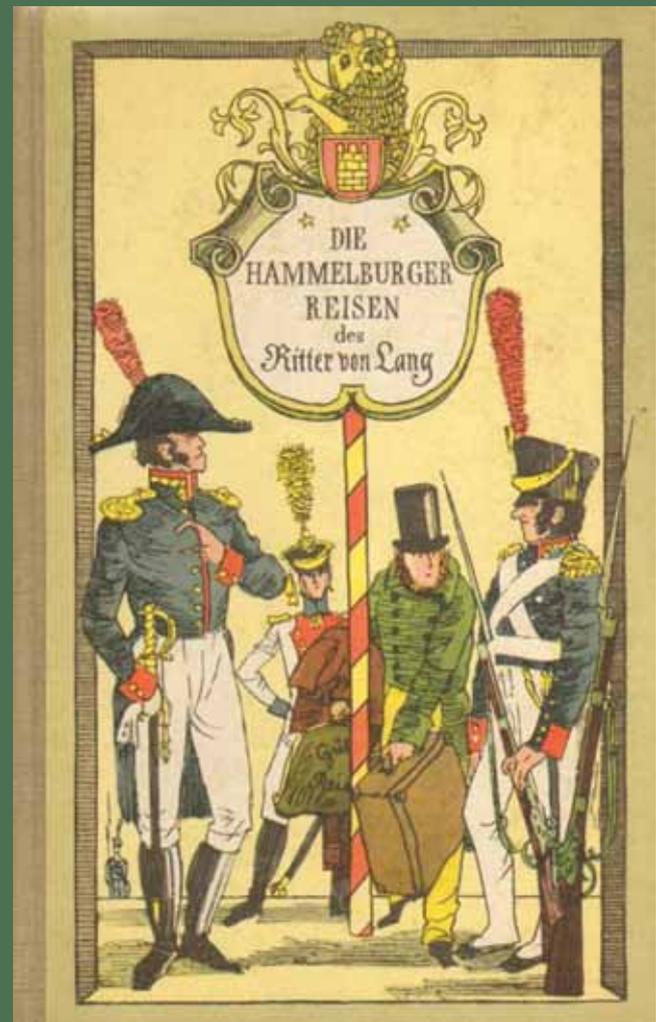


Die „Hammelburger Reisen“ des Karl Heinrich Ritter von Lang

67



Der als Sohn eines schwäbischen Landpfarrers geborene Karl Heinrich Lang, der königlich-bayrischer Archivdirektor wurde, hat mit seinen 1824 erschienen Memoiren Aufsehen erregt. In seinem Frühwerk, den „Hammelburger Reisen“, steht hinter aller Skurrilität die Kritik an den herrschenden politischen und sozialen Zuständen.

„Andern Tags nahm ich meinen Weg nach Fulda. Dieses große Fürstenthum, wenn es wie bisher allein im Besitz von Baiern, Hessen und Weimar bleiben sollte, droht, das Gleichgewicht von Süd-Europa zu zerstören. Es war also bei einem dazumal eben versammelten Völker-Congreß die Rede, etwa noch einige vier bis fünf deutsche Landesherrn in einen Ganerben- und Mitbesitz von Fulda zu setzen, oder gar aus dem ganzen Fürstenthum eine deutsche Kolossal-National-Anstalt zu machen, sintemal die Deutschen alles in großen Maßstäben vollführen, ja sogar schon für sechs Fuß hohe Pyramiden und Obelisken-Denkmäler auf Kaiser, Könige, Helden, Priester und Staatsmänner Collecten gesammelt haben.“

„Vermöge einer Kirchen-Versammlung, welche der heilige Bonifazius zu Erfurt gehalten, darf zwischen Fulda und Würzburg keine Handelsstraße und Postwagen-Verbindung statt finden, wodurch man auch von Seite der weltlichen Regierung den Vortheil hat, die Handelsleute, welche nach Leipzig und Braunschweig wollen, so viel möglich aus seinem Lande und von dem kürzesten Weg abzulehnen. Wenn ich überhaupt den wunderbaren Zug und die seltsame Fügung der Poststraßen betrachte; so kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, die ersten Erfinder und Intradirer dieser Postwägen, möchten etwa Tanzmeister gewesen seyn, welche von geraden Linien durchaus keinen Begriff hatten, sondern alle ihre Tanzmeisters-Reisen oder Touren nur nach Rondon, Englischen Achtern, und über Kreuz und Quere zu machen wußten. Ich vertraue also meinen Leib einem Fuldaer Lehnkutscher und meine Seele dem Himmel an. Als ich mitten in der Nacht mit einem Schrei auffuhr: Jesus, Maria! Was ists! Erwiderte mir mein Kutscher: was wirds seyn; über die Grenze sind wir, und mit den guten Wegen hats nun sein Ende. Zugleich sahen wir, daß unser Wagen sich in einen andern Wagen verrennt hatte, der umgebeugt, auf einem schon seit vielen Jahren angefahrenen Steinhaufen lag. Nach einigem innern Gerassel öffnete sich der schöne Muschelwagen und es stieg gleich einer Perle ein Oberstraßenbau-Intendant heraus. Ich bezeugte ihm mein Beileid, doch auch meine Freude darüber, daß gerade ihm dieser Unfall begegnet sey, weil wir daraus am ersten eine Verbesserung der gar zu argen Wege hoffen dürfen. O! was das betrifft, antwortete Er, so kann solches Königen und Prinzen begegnen. Ich läugne aber, daß die Straßen schlecht sind. Lesen Sie die Abhandlungen und Vorlesungen der Tripstriller Akademie und die 512 Generalien, welche in Straßenbausachen ergangen sind, da werden Sie gründlich demonstrirt finden, wie viel hundert tausend Ellen Straßen wir schon um das Land herumgesponnen haben, und zwar jede Elle oder Sechstel-Klafter (Steine, Fuhrlohn, Arbeitslohn, Grund und Boden ungerechnet) um sechs Pfennig, eine Stunde Wegs also etwa um 25 Gulden. Ich fragte nun, ob ich etwa so glücklich wäre, den berühmten Baumeister so vieler herrlicher neuer Brücken und Straßen vor mir zu sehen, worauf er erwiderte: Schweigen Sie! Schweigen Sie! Ich bin kein Liebhaber von Wortgepräng und Schmeichelei. Inzwischen macht mir der Schwank, den ich neulich bei einem Bau angebracht, vieles lachen; daß nemlich, wer ein Hurensohn ist, meine neue Brücke nicht sehen kann und nichts als einen verunglückten Pfeiler mitten im Wasser und neben eine hölzerne Nothbrücke zu schauen vermeinet. Dadurch hat sich eine Menge unverständiger Schreier und Tadler von selbst beschimpft.“

(Quelle: Ludwig Steinfeld, „Chronik einer Straße“, Geiger Verlag, Horb am Neckar, 1989, S. 95)